

Name Gustav Noethe als der des Bekämpfers eines gradezu selbstverständlichen edlen deutschen Wortes hier aufbewahrt. Mehr wird ja keiner alsdann von ihm wissen.

Aus allem Vorangehenden soll nicht folgen, daß jeder beliebige Einfall eines untergeordneten Einzelschreibers Anspruch auf liebevolle Beachtung hat. Wer z. B. **schulisch** wagt, tut dies auf eigne Verantwortung. Entscheidend aber ist selbst in solchem Falle nicht, ob es von dem oder jenem häßlich gefunden wird — manchen scheint es ja zu gefallen —, sondern ob es sich durchsetzt, d. h. sich in den Sprachgebrauch der Gebildeten einfügt. Ganz unmöglich ist das nicht; und soll durchaus immer von Geschmack geredet werden, so scheue ich mich nicht auszusprechen, daß mir ein reindeutsches Wort **schulisch** besser gefällt, als das aus Griechisch und Deutsch zusammengeklebte pädagogisch. Es besteht aber keinerlei Nötigung zu **schulisch**: schulische Fragen sind Schulfragen, schulische Gesichtspunkte sind Gesichtspunkte der Schule. Hingegen widerstrebt mir das rechtsanwaltliche **beflagtisch** durchaus; aber es besteht auch keine Gefahr seines Eindringens in die gebildete Sprache.

Am guten Alten
In Treuen halten;
Am kräftigen Neuen
Sich stärken und freuen,
Wird niemand gereuen.

(Goethe.)

*

Für Provinzialismen ist in der guten Schriftsprache kein Raum, sie stammen, woher sie wollen, so gebietet herrisch einer der Sprachschulmeister Deutschlands. Solange es deutsche Schriftsprache und gesamtdeutsches Schriftentum gibt, sind Provinzialismen, wie der Welscher sagt, also landschaftliche und mundartliche Wörter und Wendungen vom guten Deutsch aufgenommen und zu bestem Gemeindeutsch verarbeitet worden. Raum zu zählen sind die niederdeutschen Ausdrücke, von denen heute nur noch die Sprachgelehrten wissen, daß sie nicht hochdeutsch und erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit schriftdeutsch sind. Niederdeutsch sind die Wörter oder Wortformen, echt, Lippe, Viele, Lehm, Damm, Born, Bö, Beute, Odem, Hafer, Hälfte, Sucht, sacht, schwül, Nichte, Nelse, Treppe, buchen,

dreist, Bucht, plump, Ebbe, Flagge, Hafen, Bucht, Fracht, lichten (Anker), beschwichtigen, Laken, Geschwader, Qualm, schlummern, Boot, Klippe, Strand, Tau (Morgentau), Fracht, Schnippchen (schlagen), Sternschnuppe (in Süddeutschland 'schneuzen' sich die Sterne; vgl. Egmont 4, 1), Stoppel, dröhnen, hapern, prickeln, schlendern, schnüffeln, stottern, düster, flink. Den Sprachkritikern zufolge wären alle diese Bereicherungen zurzeit ihres Eindringens gemeine 'Provinzialismen' und widerwärtige 'Modewörter' gewesen. Aus dem Bayrischen und Österreichischen, dem Schweizerischen, Schlesiſchen, Alemannischen, Schwäbischen, Ostpreußischen — von überallher ist der Schriftsprache die Fülle der jetzt unentbehrlichen Bereicherungen zugestossen, allerdings fast jedes Wort erst nach Kämpfen mit Denen, die sich das Recht zuschrieben, Bestand und Form der Sprache nach ihrem anmaßlichen Geschmaſ zu verfügen. Wörter wie 'entsprechen, Klüngel, heikel, Feg, Schneid, staunen, anstellig, geistvoll' — gar nicht zu reden von den vielen berlinischen Ausdrücken — sind aus Seitenbächen dem großen deutschen Sprachstrom hinzugeriefelt.

Alle unsre größten schriftdeutschen Dichter stimmen darin überein, daß ohne Bereicherung aus der Landschaftensprache das Deutsche mit der Zeit verkümmern müsse. Keller schrieb nachdrücklich: 'Durch energische Geltendmachung der Dialekte wird das Hochdeutsche vor zu rascher Verflachung bewahrt.' Aber schon Goethe hatte erkannt, die Mundart sei 'doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft'. Und Lessing hatte den jungen Wieland, den er wegen seiner Welscherei gerüffelt, auf die Sprache der deutschen Schweiz als auf eine reiche Quelle guter Neuwörter hingewiesen, auch manches, z. B. 'entsprechen', sogleich selbst in seinen Sprachschatz aufgenommen. Unentbehrliche Wörter wie fühlen, täuschen, Träne sind erst durch Luthers Bibel schriftdeutsch geworden. Aus Oberdeutschland stammen: staunen, tagen, Ahne. Wischer pries den Segen des mundartlichen Heimatbodens grade für den deutschen Schriftsteller:

Wohl mir, daß ich im Land aufwuchs, wo die Sprache
der Deutschen

Noch mit lebendigem Leib im Dialekte sich regt, [Borne,
Milch der Mutter noch trinkt, noch quellendes Wasser am
Bom Schulmeister noch nicht rektifiziertes Getränk!

Hätten die Sprachmeisterer in Deutschland soviel Macht wie Dreistigkeit gehabt, so fehlten uns heute die schweizerischen Ausdrücke Alp, Matte, Grat, Heimweh, anheimeln, Putzsch, die süddeutschen Unbill, anheimeln, aufwiegeln, Machenschaft (noch neusterdings bekrittelt). Es ist kein Unglück, sondern ein willkommener Reichtum, daß wir in Deutschland für denselben Gewerbsmann mindestens fünf Bezeichnungen haben: Fleischer, Schlächter, Schlachter, Metzger, Selcher, und jeder Schreiber darf nach seinem Geschmack wählen. Mag immerhin das Wort Sahné fürs Schriftdeutsche vorherrschen, so darf man doch keinem österreichischen Schreiber sein Obers, keinem ostdeutschen seinen Schmant als Fehler anstreichen, wenn es inmitten der rechten Umgebung steht, und die berlinisch-norddeutsche Strippe verdient in gewissen Fällen den Vorzug vor dem tadellosen Bindfaden. Ein schriftdeutscher Vorrang zwischen Tischler und Schreiner besteht nicht; so wenig wie zwischen Klempner und Spengler, und für den Oberdeutschen, auch für den Schriftsteller dieser Reichsgaue, dessen natürlicher Ausdruck Samstag lautet, wäre Sonnabend gradezu falsch, so wie Samstag im Munde eines echten Berliners abgeschmackt klinge.

Wer aus der Landsprach Gutes nimmt,
 Daß sich für seine Dichtung ziemt,
 Mich dünkt, der hat nicht missjetan,
 Tut er's mit Kunst und nicht mit Wahn.

(Hugo von Trimberg im „Renner“, 13. Jahrhundert.)

An seinem Platze ist jedes Wort jeder Mundart vollberechtigt; überall in der Mundart ist heiliger Grund (H. Silberbrandt). Selbst an sich niedrige Wörter wie besummeln, beichseln, fingern, drehen (ein Ding) sind bessere Sprache, jedenfalls mehr Sprache als die Alabastereien einer Unsprache wie des Welsch: managen, effektuieren, funktionieren, manipulieren, hantieren. Noch das roheste Mundartwort ist gewachsenes, eignes, echtes Sprachgut; sein welscher Ersatz ist erbastelt und dazu gestohlen.

Berechtigt ist jede Mundart, doch darf sie nicht zur Mundart führen. Manches landschaftliche Wort ist im vertraulichen Alltagsgespräch selbst des Gebildeten kein Fehler, aber im Schriftdeutschen unzulässig. Kein Berliner braucht sich eines gelegentlichen bewußt hembärmlichen man statt nur,

mang statt dabei, alle statt aus, vorbei zu schämen; nur soll und wird er's da nicht schreiben, wo sich bestes Deutsch von selbst versteht. Der Schlesier, der zu Schlesiern bereits statt beinah sagt, begeht keinen Fehler; er begeht einen, wenn er im Schriftdeutschen schreibt: „Die Wunde ist bereits geheilt“, denn dies wird außerhalb Schlesiens nur so verstanden, daß sie schon ganz geheilt ist, während der Schlesier damit sagen will, sie sei nur beinah geheilt. Schwäbisches wirklich für jetzt, gegenwärtig ist für die Schwaben verständlich, im übrigen Deutschland mißverständlich, wie wir auch Schillers Schwäbeleien im Munde Fieskos: „Und was ist wirklich Ihres Pinsels Beschäftigung?“ (Fiesko 2, 17) nur mit Hilfe einer belehrenden Anmerkung richtig verstehen. Schillers „und schaute mit vergnügten Sinnen“ wird seit hundert Jahren von der Mehrzahl seiner Leser falsch verstanden: im Schwäbischen heißt es vergnügt, wo wir Andern befriedigt, zufrieden sagen.

Hier läuft die Grenze zwischen Gut und Ungut der Mundart. Nicht weil einer ihrer Ausdrücke an sich falsch wäre, muß er in der Schriftsprache vermieden werden; sondern weil er bei den nicht mundartlichen Lesern zu Mißverständnissen führen kann, ist das Gemeinverständliche vorzuziehen. Aber auch darum, weil er, selbst richtig verstanden, bei den Lesern Anstoß erregt, denn man soll und will durch Geschriebenes nicht Anstoß, sondern Wohlgefallen erregen. Sprechen mögen die Schweizer untereinander ruhig: die Töchtern, die Koffern, die Resten; für gesamtdeutsche Leser sollen sie die schriftdeutsche Form schreiben. Vergönnen bedeutet für Schweizer mißgönnen, also das Gegenteil des Schriftdeutschen; schmecken ist dort soviel wie riechen, Blasen sind Blattern: dergleichen ist aus der Schriftsprache für Nichtschweizer zu verbannen. Gar eine Schreibweise „Wenn ich ihn (er) wäre“, offenbar dem Französischen nachgebildet, ist unzulässig. Hingegen durfte ein Dichter wie Gottfried Keller auch von Reichsdeutschen mit Fug verlangen, daß sie sein ihnen meist unbekanntes Blust hinnähmen und verstehen lernten.

Wer nicht für die üppig sprießende Mannigfaltigkeit des Deutschen eine Rasenmäschmaschine nach dem Muster der Französischen Akademie als Abwehrmittel wünscht und nicht seine zufällige Sprachheimat für den Mittelpunkt der deutschen

Welt ansieht, der schreitet mit liebevollem Geltenlassen und einigem Sprachgefühl sicher durch das wilde Unterholzgestrüpp der Mundarten. Die Landratten kennen nur die **gehißte** Flagge; haben sie ein Recht, die mit Flaggenwesen besser vertrauten seebefahrenen Menschen der Waterkant wegen der **geheißten** Flagge zu schelten? Aber darf ich nur, selbst nach Wustmanns Tode, ungerüffelt **Waterkant** schreiben?

In Süddeutschland sagt man **Türe** statt **Tür**; man sage es dort im Gespräch, schreibe es aber lieber nicht. In Nordwestdeutschland wird **überall** gesagt und **überhaupt** gemeint; man spreche so untereinander, jedoch nicht zu solchen, die **überall** als **allenthalben** auffassen, wie die Schriftsprache es überall tut. In Mitteldeutschland, besonders in Thüringen, sagt man gemütlich **arg hübsch**; man schreibe es nicht in der gehobenen Darstellung. Ebenda heißt es gesprächsweise **all** statt **schon**, 'das Buch gehört **mein**'; in Westfalen spricht man **in etwa**; in Schwaben und im größten Teil der Schweiz heißt es 'der Butter, der Bank, das Ort, das Gesang, das Teller, die Floh'. Alles gute Landschaftsprache, aber nicht gutes Deutsch für die Leser außerhalb der Landschaft. In Südwestdeutschland hört man oft: 'ich habe' oder 'es macht kalt, warm'; dies ist Französisch, nicht Deutsch und sollte auch aus der Umgangsprache verschwinden. Goethe hat das eingesehen und „... macht doch eben so warm nicht draus“, im Urfaust, späterhin verbessert in: „... ist doch eben...“. Unterschiede wie zwischen norddeutschem **Wartsaal** und süddeutschem **Wartsaal** können unbeschadet einer einheitlichen Schriftsprache getrost auf sich beruhen. Darüber, daß der rheinische **Nachtwächter** und das **Schlüsselloch**, das hessische **Vogelshaus** und die **Stachelsbeere** kein gutes Deutsch, sondern höchstens mittelmäßiges Rheinisch und Hessisch sind, wird Einverständnis zwischen hüben und drüben herrschen.

*

Eine besondere Betrachtung verdient das Deutsch der meisten österreichischen Schreiber. Seine allbekannten Unarten sind schon so oft behandelt und gesammelt worden, daß die besinnlichen Österreicher sie überall da ablegen sollten, wo sie zur deutschen Gesamtleserwelt sprechen, zumal in solchen Fällen, wo die ruhige Prüfung ihnen selbst sagen müßte,